

Urválek, Aleš (2015): *Vyměřování Německa. Promluvy o podstatě německví*. Brno: Host. 416 Seiten. ISBN 978-80-7491-524-6.

Zu gegenseitigen Begegnungen der Tschechen mit den Deutschen samt deren Kultur und Denkweise kommt es auf dem tschechischen geografischen Gebiet seit jeher. Das ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass Deutschland Tschechiens größtes Nachbarland ist, sondern auch darauf, dass die deutsche Bevölkerung in Böhmen, Mähren und Schlesien stark vertreten war. Die gegenseitigen Beziehungen beider Nationen wurden dadurch stark geprägt. Sie kennzeichneten sich durch gewisse, oft auch dramatische Schwankungen. Es ist stets an die Licht- und Schattenseiten in den Beziehungen beider Völker zu erinnern, um die gegenseitigen Beziehungen nicht auf Emotionen und kurzfristigen Einflüssen, sondern auf gegenseitiges Verständnis und Respekt zu bauen. Dazu könnte auch das vom Brünner Germanisten Aleš Urválek verfasste Buch „Vyměřování Německa. Promluvy o podstatě německví“ [Die Vermessung Deutschlands. Reden über das Deutschsein] beitragen, das sich damit beschäftigt, wie ein Teil der deutschen Nachkriegsintelligenz über das Deutschsein etwa in den Jahren 1960-2010 reflektierte. Das Buch basiert nicht nur auf literarischen, sondern auch auf politischen und geschichtswissenschaftlichen Texten.

Eingangs führt Urválek ein Zitat aus dem Buch „Deutschland als Gedicht“ des Tübinger Germanisten J. Schröder an. Aus diesem Zitat geht hervor, dass es zwar nötig, aber sehr kompliziert ist, über das Deutschsein zu reden. Dieser Tatsache begegnet Urválek einerseits damit, dass er alle Möglichkeiten vorstellt, wie das Deutschsein methodologisch zu behandeln ist, andererseits damit, dass er einundzwanzig Fragen aufwirft, die das Reden über das Deutschsein schwierig machten. Diese historiographisch, politologisch und philosophisch gezielte Fragen sind dadurch charakteristisch, dass sie entweder positiv oder negativ zu beantworten sind.

Deshalb spaltete der Autor die Nachkriegsintelligenz in zwei Gruppen, je nachdem, welche Stellung diese zu den Fragen nahm. Urváléks Ziel besteht nicht nur darin zu beschreiben, wer sie positiv oder negativ beantwortete. Entscheidend sind für seine Forschung vor allem die Stimmen, die auf eine positive oder eine negative Stellungnahme verzichteten und über dieses Schema von zwei möglichen Antworten hinausgingen. Sich von diesem Schema zu befreien, hieß zugleich, sich auf die Auseinandersetzungen mit der widersprechenden Mehrheit der Nachkriegsintelligenz einzulassen. Gerade diese Auseinandersetzungen

sind für Urválek wichtig, denn sie regten weitere Diskussionen über das Deutschsein an. Im ersten Teil seines Buches, der die ersten vier Kapitel umfasst, werden die Themen dieser Diskussionen untersucht. Oft sind sie als Paar gegliedert. Behandelt werden z. B. die folgenden Themen: Freiheit oder Einheit, der Sonderweg, die Deutschen als Besiegten oder Befreiten und der Historikerstreit. Methodologisch wird hier der chronologische Aspekt bevorzugt, an vielen Stellen wird zugleich die ideologische Gliederung berücksichtigt. Am Beispiel solcher Themen wird verfolgt, wie sich das Nachdenken über Deutschland bzw. das Deutschsein von der 2. Hälfte der 1960er Jahre verwandelte, und gefragt, welchen Einfluss die Änderungen des gesellschaftlichen Charakters auf das Nachdenken über das Deutschsein ausübten.

Der zweite Teil des Buches, der Kapitel 5 – 8 umfasst, wird vier Repräsentanten der deutschen Nachkriegsintelligenz gewidmet. Urválek versucht zuerst ihre literarischen Werke zu analysieren und zu untersuchen, inwieweit sie den im ersten Teil des Buches angeführten bipolaren Schemen unterlagen, zu welchem Zeitpunkt die Autoren fähig waren, auf sie zu verzichten sowie ob dieser Verzicht mit politischen Ereignissen zusammenhing. Behandelt werden die Schriftsteller Günter Grass, Martin Walser, Hans Magnus Enzensberger und Botho Strauß. Am Rande werden Peter Schneider und Bodo Morshäuser erwähnt. Zuerst wird die Auswahl dieser Autoren näher beleuchtet. Alle diese Schriftsteller haben eins gemeinsam – sie gehörten den repräsentativsten und öffentlich anerkannten Vertretern der deutschen Nachkriegsintelligenz an, wurden jedoch später von gleichgesinnten Intellektuellen sowie moralisch unbelasteten Bürgern kritisiert. Was aber ihre Meinungen, die Themen der Werke und politische Gesinnungen anbetrifft, unterschieden sie sich erheblich voneinander. Sie reagierten zwar oft auf dieselben Ereignisse und unterlagen derselben gesellschaftlich-politischen Spannung, die Konstellationen in ihren Werken, die von außen angeregt wurden, waren jedoch ganz unterschiedlich, und die Autoren gelangten zu diesen zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Deshalb versucht Urválek zuerst eine notwendige methodologische Herangehensweise an diese Schriftsteller zu finden. Dabei geht er ausführlich auf den Begriff „Generation“ ein. Zuerst wird erklärt, welche Probleme die Verwendung dieses Begriffes mit sich bringt und warum Urválek diesen Begriff für seine Untersuchung trotzdem für nützlich hält. Außerdem wird hier der Leser mit den sich mit der Problematik der „Generation“ befassenden Studien von K. Mannheim, H. Schelsky, A. Assmann und

S. Weigel vertraut gemacht. Sie werden von Urválek außerdem kritisch überprüft. Die Aufmerksamkeit ist hier vor allem auf die Generation 1926-1933 (im Text auch als „Generation 45“ oder als „skeptische Generation“ bezeichnet) und ihr Verhältnis zur „Generation 68“ gerichtet.

Die wertvollsten Anregungen für die breitere Auffassung der „Generation 1926-1933“ findet Urválek bei dem deutschen Literaten und Essayisten Bodo Morshäuser. Die Art und Weise, wie sich Morshäuser von dem traditionellen Nachdenken über Generationen abgrenzt, zeigt, dass die gängige Meinung über Generationen nicht genügend ist. Außerdem bildet dieses Modell einen Bestandteil des Reflektierens über das Deutschsein, denn die einzelnen im Buch behandelten Schriftsteller reflektieren über die Möglichkeiten des Deutschseins nach dem Zweiten Weltkrieg, indem sie die Befreiung von diesem Paradigma anstreben.

Von den vier in Urváleks Werk ausführlich behandelten namhaften deutschen Schriftstellern zeigt die Verfasserin dieser Rezension am Beispiel von Günter Grass, wie bei Grass' Reflexion des Deutschseins vorgegangen wird. Hier werden vor allem seine Werke „Plechový bubínek“ [Die Blechtrommel], „Psaní po Osvětimi“ [Schreiben nach Auschwitz], „Kočka a myš“ [Katz und Maus], „Pší roky“ [Hundejahre], „Při loupání cibule“ [Beim Häuten der Zwiebel], „Jako rak“ [Im Krebsgang], „Příběhy z temné komory“ [Die Box. Dunkelkammergeschichten] und „Grimmovy slovníčky“ [Grimms Wörter] analysiert. Den Günter Grass gewidmeten Unterkapiteln geht die Feststellung voraus, dass Grass sowie Walser und Enzensberger oft als Moralvorbilder dienten. Urválek lehnt diese Behauptung ab und vermutet, die Rolle des Moralvorbildes sei Grass von außen zugeschrieben worden. Das wird mit mehreren Beispielen belegt. Anstatt die junge Generation in seinem Nachkriegswerk, z. B. im Roman „Plechový bubínek“ [Die Blechtrommel], als Opfer des Krieges und der nationalsozialistischen Ideologie zu beschreiben, schildert Grass die junge Generation realistisch und täuscht nicht vor, die Mehrheit der Deutschen habe während des Krieges nichts Böses getan.

So z. B. verstecken sich in „Plechový bubínek“ unter „wir“ sowohl die Deutschen als auch die Nationalsozialisten. Darin unterscheidet sich Grass von anderen Mitgliedern der „Gruppe 47“, wie z. B. H. Böll, H. W. Richter oder A. Andersch. Grass war sich seiner nationalsozialistischen Vergangenheit bewusst, deshalb trat er weder als Held noch als Opfer auf. Er lehnt absolute Größen sowie Schwarz-Weiß-Schemen ab. Deshalb gelingt es ihm nach Urválek, die Figuren

der moralisch unklaren und die Leser irritierenden Einzelwesen literarisch überzeugend darzustellen. Ein gutes Beispiel dafür wäre besonders? die Figur von Oskar Mazerath.

Kritisch sind in Urváleks Werk auch mehrere über Grass bisher erschienene wissenschaftliche Studien, z. B. von M. N. Lorenz, beurteilt. Es ist positiv zu bewerten, dass Urválek seine kritischen Bemerkungen nicht nur mit einem, sondern mit mehreren, seine Behauptung unterstützenden, Beispielen belegt. Bei Grass sucht er nach Verbindungslinien zwischen dessen Früh- und Spätwerk und führt in seinem Werk Beispiele an, wo sich Grass von der Logik des für seine Generation typischen Nachdenkens befreite ihr unterlag.

Allgemein lässt sich sagen, dass Aleš Urválek ein sehr komplexes und reifes Werk verfasste. Die Stärke des ganzen Werkes liegt in seiner Vielschichtigkeit sowie in seinem sowohl zeitlichen als auch inhaltlichen Umfang. Urválek hat sich in seinem Werk vor allem auf die Jahre 1960-2010 konzentriert, dabei musste er aber zugleich die Nachkriegsjahre berücksichtigen. Anerkennung verdient ebenfalls das umfangreiche Korpus, da hier neben literarischen auch politische und historiografische Texte berücksichtigt wurden. Deshalb kommen hier nicht nur die Germanisten und Literaturwissenschaftler, sondern auch Historiker und Philosophen auf ihre Kosten. Das Buch ist ebenfalls der breiteren Öffentlichkeit zu empfehlen, denn Urváleks Werk ist verständlich geschrieben. Lediglich des Umfangs des Werkes wegen ist Urváleks Buch nicht in einem Atemzug zu lesen.

Iveta TOMÁŠTIKOVÁ

Kováčová, Michaela (2015): *Interkulturná komunikácia. Aplikácie pre vybrané nemecké a slovenské kontexty*. Košice: Univerzita Pavla Jozefa Šafárika, Filozofická fakulta. 205 Seiten. ISBN 978-80-8152-266-6.

Die Publikation Michaela Kováčovás bietet einen Einblick in die interkulturelle Kommunikation und in ihre psychologischen, soziologischen und landeskundlichen Backgrounds. Im Vorfeld der Auseinandersetzung mit dieser Thematik geht die Autorin auf ausgewählte Standpunkte ein, die mit der Kultur zusammenhängen. Diese Betrachtungen erweitert sie durch die Darlegung einiger kultureller Konzeptionen, die kulturell-soziologische und psychologische Problemhorizonte reflektieren. Im

Zentrum ihrer Aufmerksamkeit stehen die kulturellen Erkenntnisse Edward T. Halls, in denen u. A. die an eine bestimmte Kultur gebundene Wahrnehmung der Zeit und des Raums eine Rolle spielt. Michaela Kováčová geht ebenfalls auf die Konzeptionen Geert Hofstede's, Fons Trompenaars', Charles Hampden-Turners sowie die Studie *Globe*, die die Probleme wie den Machtabstand, Kollektivismus in Institutionen, Familien und Gruppen, Assertivität etc. einschließt, ein.

Die kulturellen Differenzen und die emischen Modelle ihrer Beschreibung umreißt Michaela Kováčová nicht nur auf der theoretischen Ebene, sondern sie weist auch auf ihre praktische Umsetzung im Rahmen der deutschen und slowakischen Kulturstandards hin. Unter den untersuchten Schwerpunkten dominieren Themen wie Orientierung auf Regeln und Strukturen, Monochronie, Individualismus, soziale Verantwortung, Anpassung an hierarchische Strukturen, flexible Einstellung zur Zeit etc.

Zu einem der tragenden Themen dieser Publikation wird die Sprache in kulturellen Intentionen. Ihre Untersuchung wird durch eine allgemeine Charakteristik des Sprachlichen unter dem Aspekt der Linguistik und der Kulturwissenschaften eingeleitet. Die Autorin konzentriert sich folgend auf die Theorie der linguistischen Anthropologie. Sie zeichnet ihr sprachliches und soziokulturelles Bild nach und deutet eine Einsicht in die geschichtlichen Metamorphosen der linguistischen Anthropologie an. Das Model *Linguistic Awareness of Cultures* vermittelt einen Überblick über die Dimensionen, die die Sprechakte beeinflussen. Die Autorin hält sich in erster Linie an die Konzeption Bernd Müller-Jaquiers, deren Ergebnisse sie an Beispielen illustriert. Dabei findet sich die Autorin nicht mit der Vermittlung der theoretischen Erkenntnisse ab, sondern sie führt zahlreiche praxisgebundene Beispiele an.

Interkulturelle Interaktionen werden vor dem psychologischen und sozialen Hintergrund vorgestellt. Das Augenmerk wird nicht zuletzt auf die Stereotypen gerichtet, die in deutschen und slowakischen Kontexten erhellt werden. Die kurz- und langfristigen interkulturellen Interaktionen werden vielschichtig gedeutet und durch Beispiele nahe gebracht. Die Auseinandersetzung mit dem thematischen Komplex der interkulturellen Kommunikation runden die Modelle der interkulturellen Kompetenzen und des interkulturellen Lernens ab.

Der Einblick in die Problematik sowie in seine didaktische Auffassung eröffnet ein breites Spektrum praxisbezogener Zusammenhänge, die durch offene Fragen, Bildmaterial und begleitende Aufgaben ergänzt

werden. Die Publikation wurde durch ein Verzeichnis der mit der interkulturellen Kommunikation verbundenen Termini versehen, die die Orientierung der Leser und Studierenden in zahlreichen Fragen der interkulturellen Kommunikation erleichtern. Die empfohlene Sekundärliteratur dient zur Vertiefung der Kenntnisse und verweist auf eine weitere Beschäftigung mit der Thematik. Die Publikation Michaela Kováčová's stellt einen fundierten Beitrag zum Thema der interkulturellen Kommunikation in den deutsch-slowakischen Beziehungen dar und ist als Bereicherung des DaF-Unterrichts im Bereich der tertiären Ausbildung zu betrachten.

Iveta ZLÁ

Leonardi, Simona / Thüne, Eva-Maria / Betten, Anne (Hrsg.) (2016): *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*. Würzburg: Königshausen & Neumann. 388 Seiten. ISBN 978-3-8260-5722-9.

Die Erforschung von Ausdrucksmitteln der Emotionalität ist bereits vor einigen Jahrzehnten ins Zentrum des Interesses der Linguistik gerückt, sie bietet aber weiterhin offene Forschungsfragen, insbesondere in Verbindung mit der jüdischen Emigration und der narrativen Gestaltung des Erlebten. Der im Jahre 2016 in Würzburg erschienene Band *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten* leistet einen Beitrag zur Erforschung des Verhältnisses zwischen Sprache, Emotion und jüdischer Emigration bzw. Flucht in den 1930er Jahren von Mitteleuropa nach Palästina. Dem verbalen Ausdruck von Emotionen in narrativen Interviews sind insgesamt zwölf Beiträge gewidmet. Betten/Thüne u. a. (2016:VII) bemerken dazu im einleitenden Kapitel, dass „sich [die Beiträge] allerdings nicht der Bearbeitung eines bestimmten Phänomens widmen, sondern unterschiedliche Forschungsinteressen an einem gemeinsamen Korpus erproben, das auf diese Weise mit diversen Fragestellungen konfrontiert wird.“ Die Analysen beruhen auf einem umfassenden Textkorpus (dem sog. Israelkorpus), das aus autobiografischen Interviews mit deutschsprachigen jüdischen Emigrant/inn/en zusammengesetzt ist. Den Schwerpunkt einzelner Analysen stellt die Untersuchung verschiedener kommunikativer Strategien dar, mit denen Erzähler/innen ihre Geschichten strukturieren und

dramatische Höhepunkte markieren. Des Weiteren werden verschiedene Formulierungsverfahren und Identitätskonstruktionen von Erzähler/innen analysiert. Die aufgeworfenen Forschungsfragen werden unter verschiedenen Forschungsperspektiven wie (Dialog-)Linguistik, Kultur- und Geschichtswissenschaften betrachtet. Die ersten vier Beiträge sind inhaltlich den Emotionen gewidmet, in den folgenden sechs Artikeln geht es dagegen vornehmlich um verschiedene narrative Strategien. In den zwei abschließenden Beiträgen fokussieren sich die Autor/inn/en auf die personale, soziale und kulturelle Identität der Erzähler/innen (vgl. Betten/Thüne u. a. 2016:XI).

Im ersten Artikel von Simona Leonardi ‚Erinnerte Emotionen in autobiographischen Erzählungen‘ (S. 1–45) richtet die Autorin ihre Aufmerksamkeit auf unterschiedliche Möglichkeiten, Erinnerungsprozesse zu thematisieren. Nach theoretischen Ausführungen, in denen sie auf Spezifika mündlicher autobiografischer Erzählungen und auf den Zusammenhang zwischen Erinnerung und Emotionen eingeht, demonstriert sie an mehreren Textbeispielen verschiedene Aspekte der Thematisierung von Erinnerungen, unter anderem ihre Verankerungen in Zeit, Raum und ihre emotionale Verankerung. Sie weist auf die „Schwierigkeit eines ausgeglichenen Erinnerns an traumatische Erlebnisse“ (S. 36) hin, was in den Interviews sowohl prosodisch als auch textuell zum Ausdruck gebracht wird. Bei der Verarbeitung von Gedächtnisinhalten können ebenfalls emotional beladene mentale Assoziationen evoziert werden. Die Autorin widmet sich ebenfalls prosodischen, syntaktischen und lexikalischen Aspekten der narrativen Darstellung des Erlebten.

Der zweite Beitrag ‚Abschied von den Eltern. Auseinandersetzung mit dem Tod der Eltern im Israelkorpus‘ (S. 47–83) von Eva-Maria Thüne behandelt die Versprachlichung des Abschieds von den Eltern der Erzähler/innen und die Verbalisierung des Todes ihrer Eltern. Mit einer solchen Verlusterfahrung steht die Emotion Trauer in enger Verbindung. Diesen Aspekten wendet sich die Autorin in einleitenden Kapiteln zu, bevor sie diese an sechs ausgewählten Textbeispielen näher charakterisiert. Sie geht unter anderem auf verschiedene Merkmale trauernden Sprechens, z. B. auf nonverbale, paraverbale, prosodische und lexikalische Phänomene sowie auf bestimmte Formulierungsverfahren ein. Sie stellt unterschiedliche Dynamiken, bspw. Verlangsamung des Sprechtempos, Eskalation, Deeskalation u. a., fest und zeigt, dass die „Erzählung zur emotionalen Entlastung [...] beitragen kann“ (S. 79). Bei Erinnerungsprozessen sind sowohl der Emotionsausdruck als auch die Emotionsbeschreibung von Belang.

Im dritten Beitrag ‚Familiales Gedächtnis und individuelle Erinnerung. Zum Umgang mit traumatischen Erfahrungen in der 1. und 2. Generation deutsch-jüdischer Migranten in Israel‘ (S. 85–121) geht Anne Betten u. a. der Frage nach, „wie viel man den Kindern früher von der eigenen Verfolgung in Deutschland und dem Schicksal der Angehörigen erzählt hat“ (S. 85). Am Beispiel von zwei Familien und anhand eines Vergleichs von drei Interviews zeigt sie auf, wie sich die 2. Generation an die Kommunikation mit ihren Eltern über Vergangenes erinnert und wie sich dies auf die Beziehungen in der Familie sowie auf die Beziehung der 2. Generation zu den Geburtsländern ihrer Eltern auswirkt. Dabei spielt das Schweigen eine wichtige Rolle, „da die Menschen vergessen wollten“ (S. 117). Anstatt über negative Erinnerungen zu sprechen, gaben die Eltern unterhaltsamen Geschichten aus ihrer Jugendzeit in Deutschland den Vorzug. Ihre Kinder haben erst nach Jahren genauere Informationen über die Vergangenheit ihrer Eltern erfahren. Die Gründe dafür genauso wie die Versprachlichung des Erlebten werden im Beitrag näher untersucht.

Im vierten Beitrag ‚Wörter und Gefühle. Der lexikalische Ausdruck von Emotionen im Israelkorpus‘ (S. 123–169) fokussiert sich Sabine E. Koesters Gensini auf die Konzeptualisierung von Emotionen in sprachlichen Ausdrücken. Dabei richtet sie das Augenmerk auf den lexikalischen Ausdruck von Emotionen. Im theoretisch-methodologischen Teil widmet sich die Autorin dem Sprachmodell von Saussure als allgemeinem theoretischem Hintergrund der Untersuchung, dem Textkorpus, der Bestimmung der Begriffe „Emotion“ und „Gefühl“, deren sprachlichen Ausdrucksformen und dem lexikalischen Ausdruck von Emotionen als Forschungsgegenstand. In der empirischen Untersuchung werden drei Aspekte in den Vordergrund gerückt: der Gefühlswordschatz, der lexikalische Ausdruck von Emotionen, die von neun verschiedenen Sprecher/innen während der (ersten) Rückkehr nach Deutschland empfunden wurden, und die Schilderung des eigenen Lebens und der damit zusammenhängende lexikalische Gefühlsausdruck (vgl. S. 123 f.). Zu den im Korpus auftretenden Emotionen gehören z. B. Liebe, Hass, Freude, Trauer, Angst und Mut. Es werden u. a. auch erlebens- und emotionsbeschreibende deklarative Formeln und die Art und Weise der Benennung/Beschreibung erlebnisrelevanter Ereignisse untersucht.

Der fünfte Beitrag von Johannes Schwitalla ‚Narrative Formen von Fluchterzählungen deutschsprachiger emigrierter Juden in der Nazizeit‘ (S. 171–199) eröffnet den zweiten Teil des Buches, in dem es um Erzählstrategien geht. Anhand von zehn

Interviews von fünf Frauen und fünf Männern wird die narrative Gestaltung ihrer mitunter Jahre dauernden Flucht untersucht. Es werden dazu verschiedene Oppositionen herangezogen wie z. B. „Raffung vs. Detaillierung der Ereignisdarstellung“, „neutral und objektiv berichtende, auf Wahrheitstreue achtende Einstellung vs. perspektivierende, emotionale und wertende, szenisch ausmalende, auch fiktionalisierende und den Hörer involvierende Darstellung“ und „die Menge der darzustellenden Ereignisse“ (S. 173 f.). Dabei werden auch verschiedene weitere Kategorien der Erzählforschung in Betracht gezogen. Der Autor zeigt u. a., dass berichtende Darstellungen mehr emotionale Distanz ermöglichen, während szenische Darstellungen eine intensive emotionale Wirkung haben (S. 192).

Im sechsten Beitrag ‚Fluchterlebnisse und ihr sprachlicher Ausdruck. Untersuchungen zu Agency, Emotionen und Perspektivierung in den Erzählungen zweier jüdischer Emigrantinnen‘ (S. 201–230) von Steffen Haßlauer geht es um eine Untersuchung ausgewählter zentraler Passagen aus Fluchterzählungen von zwei „späten“ Flüchtlingen, und zwar unter dem Gesichtspunkt des Umgangs mit Selbst- und Fremdbestimmtheit (Agency) sowie mit emotionalen Faktoren, die sich in den Erzählungen bemerkbar machen. Der Autor fragt ebenfalls nach der „narrativen Identität der Interviewten“ (S. 201). Einer einleitenden theoretischen Ausführung, in der u. a. der Begriff „Agency“ erörtert wird und Manifestation von Emotionen, Perspektivierung und narrative Identität thematisiert werden, folgen zwei ausführliche Analysen zweier Fluchterzählungen, die dann im abschließenden Kapitel verglichen werden. Haßlauer zeigt u. a., wie unterschiedliche Ausgangspositionen die Darstellung der Flucht beeinflussen können, und erwähnt in diesem Zusammenhang verschiedene Erzählstrategien und narrative Identitätszuweisungen.

Im siebten Beitrag ‚„Kontrolle. Gendarmen.“ Dramatische Situationen zurückhaltend erzählen‘ (S. 231–259) behandelt Irmtraud Behr die sprachlich formale Gestaltung bestimmter diskursiver Mittel in der Sprecher-Hörer-Relation unter Berücksichtigung autonom gebrauchter einfacher oder komplexer nominaler Konstruktionen, die nur wenig auf mögliche temporale, personale und modale Kontextualisierung des Erzählten hinweisen. Sie geht der Frage nach, wie sich diese „Konstruktionen als Erzähler- oder Zuhöreräußerung in die narrativen Sequenzen eingliedern“ (S. 232) lassen und in welchen narrativen Konstellationen sie im sog. „zurückhaltenden Erzählen“ verwendet werden. Nach einer Charakteristik des Korpus und einiger zentraler

sprachlicher und narrativer Mittel widmet sich die Autorin grundlegenden Fragen in Bezug auf verblose bzw. finitlose proportionale Einheiten. In folgenden Kapiteln wird das sog. „granularitätsgestufte Erzählen“ und verschiedene Verfahren der Verteilung auf Einheiten der Erzählstruktur (S. 233) behandelt. Diese werden am Beispiel des Sprechers Jehuda Ansbacher analysiert. Die Autorin weist unter anderem darauf hin, dass solche nominalen Konstruktionen sowohl in detaillierten als auch in kondensierten Verfahren vorkommen.

Im achten Beitrag ‚Wie lassen aus Hitlerdeutschland geflohene Juden Nationalsozialisten sprechen?‘ (S. 261–299), der den zweiten Artikel von Johannes Schwitalla in diesem Band darstellt, wendet sich der Autor dem Thema gesprochensprachliche Redewiedergaben zu. Nach ihrer theoretischen Beschreibung werden drei wiederkehrende narrative Funktionen dieser Redewiedergaben erläutert (charakterisierendes Zitat, monologische und dialogische Redeerwähnung im Verlauf der narrativen Handlungsabfolge und Redeerwähnung als Pointe einer narrativen Einheit). Diese werden an drei Beispielen, die wiedergegebene Äußerungen von Nationalsozialisten darstellen, unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte (Formen der Unhöflichkeit, Sprechakte, prosodische Merkmale) ausführlich analysiert. Die Ergebnisse werden zum Schluss mit Aufzeichnungen in Victor Klemperers Tagebüchern verglichen.

Der neunte Beitrag ‚Aufbau von Repräsentationen und Intersubjektivität. Vagheitsmarkierung und metadiskursive Kommentare in den Interviews der 1. Generation jüdischer Migranten‘ (S. 301–318) von Anne Larroy-Wunder beschäftigt sich vor dem Hintergrund einer Hypothese der französischen *Linguistique de l'énonciation*, „dass in Gesprächen und Texten ein Prozess der An- und Abgleichung von Sprecher- und Hörervorstellungen (*ajustement*) stattfindet“ (S. 301), mit der Untersuchung von Möglichkeiten des Aufbaus von interaktiven und intersubjektiven Repräsentationen in Gesprächen. Des Weiteren widmet sich die Autorin den Möglichkeiten, interaktive Spielräume im Sprachgebrauch aufzuzeigen. An konkreten Beispielen untersucht sie verschiedene Aspekte wie z. B. intersubjektive Angleichungsprozesse, Appell an die Vorstellungskraft des Gesprächspartners und metadiskursive Floskeln und Aufbau von komplexen Repräsentationen. In diesem Zusammenhang zeigt sie verschiedene paralinguistische Phänomene und sprachliche Mittel wie Redeüberlappung, Wiederholungen, Korrekturen, Partikeln und Kommentare auf.

Im zehnten Beitrag ‚Konnektoren im Gespräch: Eine Fallstudie zur verstehensdokumentatorischen Funktion von *und*, *also*, und *dann* im Israelkorpus‘ (S. 319–335) befasst sich Giorgio Antonioli am Beispiel von sechs Interviews mit der Versprachlichung von „inferenzindizierenden konversationellen Aktivitäten“ (S. 319), die bei der sog. Verstehensdokumentation, die in der Sprecher-Interaktion vorkommen, realisiert werden. Die Rekonstruktion des Erlebten in den Israelkorpus-Interviews ist mit einem starken Emotionspotenzial behaftet. Für besonders wichtig hält der Autor die Rolle der antizipatorischen Verstehensdokumentation, die durch den systematischen Einsatz der Konnektoren *und*, *also* und *dann* zum Ausdruck gebracht wird. Nach dem einführenden Teil, in dem der Autor die untersuchten Daten näher charakterisiert, werden einzelne Konnektoren analysiert. Dabei wurden verschiedene verstehensdokumentatorische Strategien zur Ausgleichung der Wissensasymmetrie oder zur intersubjektiven Kooperation ermittelt, wobei auf ihre semantischen, syntaktischen und pragmatischen Besonderheiten hingewiesen wird. Der Autor zeigt, dass die Rekurrenz dieser Verfahren „eine größere Beteiligung am Erzählten und Bemühung um Empathie“ (S. 333) signalisiert.

Im elften Beitrag ‚Emotionen der „Mannwerdung“: Erinnerungen an die Knaben- und Jugendjahre im Israelkorpus (1. Generation)‘ (S. 337–351) geht Patrick Farges anhand von zehn Interviews der Frage nach, wie deutsche Juden den „Mannwerdungsprozess zwischen Assimilation und Dissimilation“ (S. 337) erlebten und wie sich dieser in den Interviews aus gender- und emotionslinguistischer Perspektive niederschlägt. Dies wird an thematisch unterschiedlich ausgerichteten Erzählungen (eigene Erfahrungen, Genderdynamiken innerhalb der Familie, Emotionen während der Knabenjahre, antisemitische Vorfälle) dargestellt. Der Autor zeigt, dass die Mannwerdung mit einem breiten Spektrum von Emotionen in Verbindung steht, die das historische Gedächtnis wesentlich beeinflussten. Er stellt miteinander konkurrierende Konzepte der Männlichkeit fest, die jüdische Knaben und Jugendliche „je nach Situation mobilisieren konnten“ (S. 349).

Im abschließenden Beitrag Anne Bettens ‚Zusammenhänge von Sprachkompetenz, SprachEinstellung, und kultureller Identität – am Beispiel der 2. Generation deutschsprachiger Migranten in Israel‘ (S. 353–381), der zugleich den zweiten Artikel dieser Autorin in diesem Band darstellt, untersucht die Autorin „Identitätsgefühle, -zuschreibungen, -wandlungen, -konstruktionen und -rekonstruktionen“

(S. 355) der 2. Generation der Migrant/inn/en. Dies wird unter dem Gesichtspunkt der Zweisprachigkeit und der kulturellen Identität betrachtet. Die Autorin befasst sich mit der Frage, ob eine Korrelation zwischen Sprachkompetenz und Spracheinstellung besteht, und widmet sich diesbezüglichen Faktoren (z. B. Beziehung zu den Geburtsländern). Die deutsche Sprache hatte fast ausnahmsweise den Status einer Sprechsprache, wobei Schreib- und Lesekompetenzen nur selten erworben wurden. In der 2. Generation konnten sehr unterschiedliche Sprachkompetenzen „von hervorragender Bewahrung der Familiensprache Deutsch über starke Reduzierung bis hin zum Verlust der aktiven Sprachkompetenz“ festgestellt werden. Deutsch wird in der 3. Generation bereits als Fremdsprache gelernt.

Abschließend lässt sich bemerken, dass der Band mit seiner methodologischen Vielfalt und seiner interdisziplinären Herangehensweise zahlreiche Erkenntnisse und neue Anregungen auf dem Gebiet der Analyse des Emotionsausdrucks, der Erzählstrategien und Formulierungsverfahren in narrativen Interviews, nicht nur bei jüdischen Emigrant/inn/en, bringt und darüber hinaus noch weitere Forschungsperspektiven bietet. Aus diesem Grund lässt sich eine Lektüre dieses Bandes eindeutig empfehlen.

Martin MOSTÝN